IZPP Φ INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE UND PSYCHOSOMATIK
Erstes offenes E-Journal für fächerübergreifende Theoriebildung in Philosophie und Psychosomatik sowie ihren Grenzgebieten
Herausgeber: Wolfgang Eirund und Joachim Heil
ISSN: 1869-6880

Affekt oder Vernunft? – Die Vernunft in Vermittlung zwischen Affekt und Verstand
Gero Bühler

Zusammenfassung
In welchem Verhältnis stehen Gefühl und Vernunft? Lässt sich diese Frage beantworten? Ich werde die Frage nicht beantworten, sondern nur Anregungen geben. Zunächst frage ich, was ein Affekt, ein Gefühl sein können. Nach Erläuterungen zu Verstand und Willen gehe ich der Frage nach, wie in der Urteilskraft als Bestandteil der Vernunft zwischen Affekt und Verstand vermittelt wird. Meiner Ansicht nach kommt es in der Urteilskraft als Bestandteil der Vernunft auch zur Vermittlung zwischen Denken und Willen, und zwar auch als Vermittlung in der Zeitlichkeit. Ich werde dann behaupten, dass die Vernunft so als etwas ganzheitlich Vermittelndes angesehen werden kann, das eine Balance zwischen Affekt und Verstand besorgt. Dabei wird durchaus der Verstand zurückgenommen und den Affekten vorgehend etwas zugetraut, was wir daran bemerken, dass wir Dinge als vernünftig ansehen, von denen wir uns im Moment von Entscheiden und Handeln keinen Begriff, aus denen wir uns keinen Reim machen konnten, die also dem Verstand in jenem Moment verschlossen blieben. Dafür sind jedoch die Fähigkeiten zur Affektabstimmung und zum Perspektivwechsel Bedingung. Abschließend skizziere ich deshalb Beispiele, in denen dies nicht gelingt und so der Verstand als dafür einspringender Anteil an der Entwicklung psychopathologischer Phänomene haben kann.

Schlüsselwörter
Affekt, Gefühl, Vernunft, Verstand, Wille, Urteilskraft

Summary
What is the relationship between feeling and reason? Can this question be answered? I will not answer the question, but only make suggestions. First, I ask what an affect, a feeling can be. After exploring the human intellect and will, I explore the question of how judgment power, as a component of reason, mediates between affect and intellect. In my opinion, judgment as a component of reason also includes the mediation between thinking and willing, and indeed mediation in temporality. I will then argue that reason can be considered as something that gives a holistic mediation that offers a balance between affect and intellect. In the process, reason can restrain the mind, and the feelings we perceive are right for reason when we decide and act. However, the ability to understand the perspective of others is required. Finally, I sketch examples in which this fails, and so the intellect can be part of the development of psychopathological phenomena.

Keywords
affect, emotion, reason, intellect, will, faculty of judgement

In welchem Verhältnis stehen Gefühl und Vernunft? Lässt sich diese Frage beantworten oder ist sie deshalb so schwierig, weil wir dafür vortheoretisch keine Sprache finden, die mit tradierten Formen wissenschaftlichen Sprechens übereinkommbar ist? Aber vortheoretisch hat das, was wir mit Gefühl und Vernunft und ihrem gegenseitigen Bezug meinen, ständige Präsenz, es ist einfach da, hat Alltagssprache, hat metaphorische Sprache, ist literal, wird von uns vielleicht im Ausdruck des Sprichworts noch akzeptiert.

Auf das, was ich hier anschneide, liefere ich in meinem Beitrag keine Antwort, höchstens weitere Zuspitzungen.

Welcher Satz ist denn besser: „Wir sind Gefühlen unterworfen.“ oder „Wir haben Gefühle.“?

Schon das „unterworfen“ spricht von einer Gefangenschaft, als seien wir gefangen von etwas, und das behaupte ich einfach, was zu uns dazugehört. Wir sind am Problem: „unterworfen“, Gefangenschaft, als müssten wir uns selbst von uns ablösen, Kopfgeburten sein, als ließen wir uns nur durch eine Außenperspektive erschließen, als beforschten wir uns als dritte Person, anderes sehen viele als unwissenschaftlich an. Was erfahren wir dann über Gefühle und Vernunft? Das Problem setzt sich in den Trennungen in Theorien fort: sowohl der Verhaltenstherapie, der Mensch, der sich über die Kognition, wie von außen mit der Suche nach einem Konstruktionsplan erfasst, als auch der Tiefenpsychologie, auch ein verkopfter Mensch, der sich vor seinem „Rest“ retten will. Das ließe sich auch über andere Konzepte ausbreiten, die wir, eingeschlossen der Autor, freilich mit Erfolg im Alltag nutzen, um Menschen in seelischer Not zu unterstützen. Ist diese Polemik überzogen?

In dem, was ich unterbreite, schreibe ich eklezistisch, kompiliere Lektüre, die mich beeindruckt hat, – da sind wir ja schon wieder bei Gefühl und Affekt.

Wegen der Art meines Vorgehens nenne ich meinen Beitrag lieber einen Essay. Aber insgesamt bleibe ich die Antwort über die Beziehung Affekt und Vernunft schuldig, ich reiße sie nur mit Möglichkeiten zur Sichtweise auf.[1]

Widmen wir uns zunächst, wie ich Affekt und Gefühl beschreiben will. Zunächst: wo kommt das Wort her, was bedeutet etymologisch Affekt:

Bei der Suche im Lateinischen gehen uns mehrere Worte an:

affecto: ergreifen, sich auf den Weg machen, sich mit etwas befassen, jemanden heimsuchen
afficio: sich ausstatten, ausrüsten, erfüllen, behandeln – sich in einen Zustand versetzen, sich in Stimmung versetzen, beeindrucken, befallen, hart mitnehmen, schwächen
affectus: Zuneigung, Stimmung, Gemütsverfassung, Leidenschaft, hier auch passio, Zustand
und affectus als Adjektiv und Perfektkonjugation: gestimmt, gesinnt, beschaffen, eingerichtet, ausgestattet, schwach, erschöpft

Allen gemeinsam ist etwas, bei dem mein Selbst und ein Bezug zu etwas anderem drinnen ist, aber auch eine aktive Form und eine, bei der mit mir etwas geschieht, gemacht wird, sind gemeint.

Nach Scharfetter meint Affektivität das gesamte Gefühlsleben (Gemüt) des Menschen nach seinem hervorstechenden Charakter (Qualität der Grundstimmung), seiner Intensität, Ansprechbarkeit und Dauer. In diesem Sinne ist die Affektivität mit der Grundaktivität, dem Temperament, persönlichkeitskennzeichnend.

Der Affekt, die Emotion und die Gestimmtheit stellen dabei die unmittelbar erfahrene Befindlichkeit dar. Erfahrungen ereignen, ergeben sich in bestimmter Gestimmtheit, wir befinden uns immer in einer bestimmten Gestimmtheit in der Welt. Gefühle enthalten wichtige kognitive Erfahrungen. (Scharfetter 2002, S. 171)

Hastedt, auf den ich mich in diesem Beitrag immer wieder beziehe, zitiert zunächst Schmitz, der sagt, dass Gefühle dafür sorgen, dass uns etwas was angeht. Sonst sei alles einerlei, selbst der Einzelne nur ein Objekt unter den Objekten. (Hastedt 2005, S. 11) Und so dienen Gefühle, um eine Perspektive des Besonderen, eine innere Beteiligung unserer selbst zu schaffen, und zeigen so an, was uns wichtig ist. Damit tragen Gefühle dazu bei, dass wir in unsere Lebenswelt involviert und nicht distanziert sind. Gefühle tönen die Welterschließung und die Wahrnehmung unserer selbst und der Anderen. (Hastedt 2005, S. 20 ff.) Denken wir bei einer Störung der Affektivität beim Depressiven nur daran, wie er gleichfalls berichtet, dass er so darunter leide, dass alles so entrücke, er sich nicht mehr für die Dinge erwärmen könne, die ihn früher interessiert hätten. Oder denken wir an Einlassungen oder Auslassungen unserer selbst: Das betrifft mich, das macht mich betroffen, das stößt mich ab, das rührt mich, ich will da nicht hineingezogen werden, das nimmt mich mit, da kann ich nicht mehr etc. In allem zeigt sich etwas, wie weit wir drinnen sind oder sein wollen, in allem ein Urteil und eine Stellungnahme; und Urteil, das nun wieder etwas, was zum Willen gehörig ist. Gefühle enthalten so Werturteile, (Demmerling, Landweer 2007, S. 17) die in der Wichtigkeitszuschreibung, der Hin- oder Abwendung, der Intentionalität oder Nichtintentionalität zum Ausdruck kommen.

Dabei wird auch deutlich, dass dieses Involviertsein, dieses Beteiligtsein einen zeitlichen Aspekt trägt, wie komme ich mit, hier hören wir das Verstehen heraus, (Bühler 2012) aber auch wie ich meine Affekte mit dem Andren abstimmen kann, (Fuchs 2009) dazu den Aspekt, wie ich mich in den Andren hineinversetzen vermag, wie ich meine Perspektive hin zum Andren wechseln kann. (Fuchs 2012) Und schließlich möchte ich den Aspekt anführen, wie wir auf etwas aus sind, einerseits Interesse, andererseits Desinteresse, hier auch die Ablehnung, denken wir nur an den Hass oder den Ekel, aber auch von einer noch nicht entwickelten Gerichtetheit hin zu einer Gerichtetheit, also in beidem Fragen der Intentionalität. Und so haben Affekte sowohl intentionale, als auch nichtintentionale Seiten, die Freude auf, das einfache Freudig-Gestimmtsein. Bloch meint zur Intentionalität, dass sie immer mehr hineinkommt, je gegenstandsbezogener die Affekte werden. Wenn noch vage, sind sie zuständlich „Sich-innewerdend“, (Bloch 1959/1977, S. 77) wenn mehr gegenstandsbezogen, wird es immer konkreter. In beides kommt hier eine Erwartung, die Erwartungsaffekte aber nun eine Untergruppe, aber damit der Horizont der Zukunft hinein, und mit ihr ein Appetitus auf das, was noch unerfüllt, also ausgehend von einem Subjekt, das nicht nur hat, sondern auch noch nicht hat, (Bloch 1959/1977, S. 83 f.) als komme uns wieder unsere Weise des Menschseins als Zeitigung und Verwirklichung hinein. (Fuchs 2009, Fuchs 2014)

Im Bezug zum Andren zeigen Affekte aber noch etwas: sie weisen auf unsere Bedürftigkeit und Betroffenheit, (Demmerling, Landweer 2007, S. 13) unsere Angewiesenheit und so Passivität als Subjekt und Anderer zugleich (vgl. Bühler 2016, Bühler 2017), unsere Vulnerabilität, worin sowohl Offenheit, als auch Verletzlichkeit auch in der Umfassenheit unseres Leibes stehen. (vgl. u. a. Pistol 2016, Huth (2016)

Gefühle sind kulturell konstituiert, ermöglichen uns eine Vielfalt des Innenlebens und stehen auch in Bezug zu unserer Urteilskraft, nämlich in einer Balance zum Verstand in einer Weise, dass wir einerseits Gefühle nutzen, um Stellung zu nehmen, aber auch zu unseren Gefühlen Stellung nehmen. (Hastedt 2005, S. 42–46, S. 78 ff)

Wenn wir noch mal auf das Dabeisein, das Involviertsein, das Aussein als Merkmale der Gefühle und ihren Beitrag an unserem Erleben zurückkommen, lassen sich weitere Aspekte sagen. Verstehen, ob als Bestandteil unseres Lebens oder als Methode, kann ich nur mit Anerkennung und Einbezug der Gefühle bzw. Affekte,

beim Erklären stehen sie dagegen draußen, es geht um Objekte unter Objekten. Affekte als Phänomen, insbesondere ihr Erleben, lassen sich nur aus der Perspektive der ersten Person beschreiben. (Demmerling, Landweer 2007, S. 12) Wir können Gefühle nicht messen, nach Jaspers höchstens nur zählen, wie oft sie auftreten; sie haben eine Intensität, aber keine Extensität, also keinen Messbereich. Diese Kontroverse ist so alt wie die quantifizierende Psychologie. Bergson handelt dies in Auseinandersetzung mit Wundt und Kollegen ausführlich in Zeit und Freiheit aus. (Bergson 2012)

Ein Affekt herrscht nicht im luftleeren Raum, sondern im Bezug zu mir und meiner Umgebung, ist also in Selbst und sein Verhältnis zum Anderen, zur Lebenswelt eingebunden; also auch wieder ein Bezug zum Ganzen, folglich auch zu den Ich-Bewusstseins- und Ich-Störungen. In diesem Bezug zum Ganzen liegen in Affekten auch Wahrnehmung und Erkennen drin. (Demmerling, Landweer 2007, S. 12) Und so lassen sich Affekte als Phänomen nur als Ganzes, also holistisch beschreiben, sie sind nicht reduzibel, auch wenn ich verschiedene Aspekte angeschnitten habe. (Demmerling, Landweer 2007, S. 16) Komponententheorien, wie beispielsweise kognitionsgespeiste, lassen immer Fragen offen und wirken, als würde eine Maschine beschrieben werden, ein Apparat, und so der Psycho-Berufler ein Ingenieur der Seele.

Die Brücke zur Vernunft schlage ich, in dem ich etwas zum Verstand ausführe, dann zum Willen. Verstand ist etwas, womit ich eine begriffliche Ordnung in die Welt bringe, begrifflich hier mit Nähe so auch zu Kategorie, Sortieren, Einordnen. Material ist dabei das Wahrgenommene und so das mit den Sinnen Wahrgenommene. Damit liegt im Verstand eine regelnde Tätigkeit. Diskursiv ist diese in einer Weise, dass sie eine Tätigkeit am Begrifflichen ist. Es steckt im Bezug zum Affekt das Begriffliche, Ordnende drin, was den Verstand auf den Affekt blicken lässt. Ist damit aller Sinngehalt drinnen? Enthält nicht die Frage „Was sagst Du dazu?“ mit ihrem Warum und Wie noch mehr, als Begriffliches, also Verstandesgemäßes? Für diese offene Frage ist jedoch der Verstand der Vernunft und so der Urteilskraft eingeordnet, die ihn leitet, die, wie wir später sehen werden, abstimmend im Sinne einer Ganzheit tätig ist.

Nun zum Willen:

Wille meint „die menschliche Fähigkeit, sich auf Grund von Motiven und in bewusster Stellungnahme zu ihnen für Handlungen zu entscheiden.“ So ist er unterschieden von Trieb, Instinkt, Begehren. Der Willensvorgang ist gegliedert in 1. Motiv oder Beweggrund, dabei auch Gemütsbewegung möglich, 2. das eigentliche Wollen, der Willensakt oder Entschluss, 3. die Willenshandlung. (Regenbogen, Meyer 2005, S. 734)

So gibt es auch eine Dreigliedrigkeit mit 1. Urteilen, nämlich eine Wahl aus den Möglichkeiten entsprechend vernünftiger Beweggründe, 2. das Entscheiden nach dem Urteilen, 3. die Umsetzung in eine Handlung.

Und eine weitere Definition:

„*die prinzipielle Fähigkeit, sich selbst für ein bestimmtes* (mögliches und sinnvoll erlebtes) *Handeln oder dessen Unterlassung* beziehungsweise für dieses oder jenes Handeln *zu entscheiden.*“ (Haeffner 2005, S. 187) Dabei geht es beim Handeln und so beim Zulauf zum Handeln, also von Urteilen und Entscheiden zum Entwurf, um ein Handeln, das mir möglich ist, das ich kann, sowohl was um mich gerade gegeben ist, aber auch was mir in meinen Fähigkeiten und Fertigkeiten selbst gegeben ist. (Buchheim 2006, S. 34 f.)

Im Willen stecken so ein Auf-etwas-Aussein, also eine Richtung, eine Intention, die einen Grund hat, also nicht nur etwas schwebend-dorthin, sondern aus einer Basis, und so einer Geschichte heraus. So bemerken wir im Willen nicht nur ein Nach-vorn, sondern dieses kommt wo her. Im Nach-vorn sind Intentionalität, Ziel-thelos und Künftigkeit, im Ziel der Wert, was ist mein und mir Wert, was ist mein Sinn, aber genauso der Plan. Hier schließen sich schon das woher und das wohin: im Sinn-haben und Sinn-finden. Der Sinn, den ich habe, den habe ich gefunden, oder der wurde mir gefunden, durch eine Anregung, ein Vorbild ist auch möglich.

Wir urteilen, also steckt im Willen Reflexion. Dass der Mensch denkt, hängt also mit Willen, seinem woher und wohin zusammen. (Ahrendt 2006, S. 40) Im Willen steckt durch Entscheiden und Handlungsentwurf ein Plan. In ihm ist das „ich kann“ zu unkonkret, sondern es geht darum, „ich kann und tue auch“. (Ahrendt 2006, S. 47) Mit dem Plan steht aber nicht nur der Ausblick auf Möglichkeiten, also unsere Fähigkeit zur Utopie, der Möglichkeitenhorizont, sondern eine Fokussierung unter den Möglichkeiten. Ist es schon eine Fixierung? Nein, noch nicht, denn im Plan liegt ja eine gewisse Varianz, die erst beim Eintritt der Gegenwart durch die Umsetzung verschwindet, also der Plan durch die Umsetzung zur Vergangenheit wird.

Letztes zusammengetragen: Wille trägt in sich Aus-sein-auf, eine Fokussierung unseres utopischen Charakters in einen Plan, eine bald zum Anschlag zu bringende Fähigkeit, ich tue auch. So besteht der Wille aus Urteilen, Entscheiden und Handeln, Tun.

Damit kommen wir beim Sprechen über den Willen auch auf Affekte zurück. Die Begriffe Vernunft, Urteilskraft, Involviertsein, Intention sind aufgekommen. Also schauen wir, welche Verknüpfungen es hier bezüglich des Willens gibt.

Affekte zeigen an, worauf wir aus sind, wie wir involviert sind. (Hastedt 2005, S. 11) Da liegt auf der Zunge, was wir wollen, was uns treibt, was Intention ist. Freilich, nicht alle Affekte haben eine Intention. Aber wir kennen es, wenn wir davon reden, das geht mich etwas an, das geht mich nichts an, das zieht mich an, das stößt mich ab, das reizt mich, das erfüllt mich mit Widerwillen, alles Sätze, die von der Involviertheit reden. Sei eine spontane Antwort zu geben, warum, so geben wir sie meist mit einem Affekt: weil ich das mag und liebe, weil ich das hasse, weil ich ein mulmiges Gefühl habe, weil mir wohlig ist etc. Das bestimmt auch unser Urteil. Doch schnell kommt, das muss doch der Verstand machen. Wie steht nun der Verstand dazu? Heute neigen viele dahin, dem Verstand die erste Position zuzuteilen. Ist dem so? Hume meinte, dass nicht aus dem Verstand, sondern aus der Sittlichkeit und den Gefühlen ein moralisches Handeln erwächst. Gefühle sind dann nicht nur irrational. Stattdessen dient der Verstand dazu, Gefühle zu reflektieren, also anhand der Gefühle dem Interesse, der Involviertheit nachzugehen, diese sich anzeigen zu lassen. Damit nimmt der Verstand Stellung zum Gefühl, auch kann dadurch ein Gefühl über ein Gefühl aufkommen. (Hume in Hastedt 2005, S. 35)

Bei der Erschließung eines Gefühls über ein Gefühls ergeben sich Aspekte, bei denen der Verstand an seine Grenzen gerät, da es nicht auf die Zuweisung von Begriffen beschränkt bleiben kann. Hier hilft die Vernunft oder die Urteilskraft aber durchaus aus. Die Reflexion über Gefühle hat dabei etwas Narratives in sich, auch wenn sich Gefühle als solche längst nicht alle narrativ beschreiben lassen (Demmerling, Landweer 2007, S. 11 f.) und so nicht immer in Begrifflichem fassbar werden. Im Erzählen stecken jedoch die Erinnerung und ihr Anlass. Erzählen richtet sich immer an jemanden, und wenn es ein konkret und nicht allgemein Imaginierter als Partner eines inneren Monologes ist. In diesem Erzählen liegt so auch die Frage „was würdest Du dazu sagen?“, also die Frage an den Anderen, in dem wir uns konstituiert sehen.

Damit trägt Erzählen Biographisches in sich, nämlich woher wir kommen und wohin wir gehen angesichtig dessen, dem wir erzählen. (Kupke 2011)

Im Nachspüren eines Affektes bzw. Gefühls, das in einem Gefühl über ein Gefühl mündet, kann aber auch etwas Nichtsprachliches liegen: Ich kann nicht sagen, was es ist, ich habe aber bspw. ein gutes oder schlechtes Gefühl dabei, wenn noch dazu das Intuitive, dann „ich habe es im Urin“. Auch dieses Nichtsprachliche stellt in Bezug auf einen Affekt, ein Gefühl ein Urteil dar, auch wenn es dem Verstand nicht zugänglich ist, da ich mir keinen Begriff davon machen kann.

Wenn nun Gefühl Involviertheit bedeutet und uns eine Wichtigkeitszuweisung ermöglicht, nämlich mittels Intuition und Reflexion, dabei Intuition der implizite Erfahrungsrückgriff auf alte Reflexionen bzw. Reflexionsergebnisse, dann folgt, dass ein ständiges Wechselspiel zwischen Verstand und Gefühl stattfindet, mehr noch, dass es Verstand und Gefühl gar nicht in Reinform gibt, sondern sie ständig eine Treffebene haben. Und das ist die Urteilskraft. Die Urteilskraft, die wir im Urteilen als Bestandteil des Willens haben. Sie ist damit Bestandteil einer reflektierenden Vernunft. Am Nichtsprachlichen über einen Affekt wird gar deutlich, dass in der Urteilskraft als Bestandteil der reflektierenden Vernunft Vermittelndes liegt, das den Verstand übersteigt, ihn in Grenzen weist.
Die eigenen Gefühle zu kennen, nämlich als genannte Anzeiger, und in Einklang mit ihnen zu kommen, das ist dabei die Aufgabe der reflektierenden Vernunft bzw. Urteilskraft. Das ähnelt nun sehr der Gesinnungsethik von Descartes und Ansichten Spinozas. Und so ist für diese, aber auch Hume, selbstverständlich eine Ethik, in der die Frage nach einem guten Tun, auf das der Wille sich ausrichtet, an einer Affektenlehre orientiert ist. (Hammacher 1996, S. XVI, XXII)

Wird nun der Wille von der Urteilskraft wie erläutert beeinflusst, so kann es Wille und freier Wille sein, dass jemand sagt, wegen gerade dieses Gefühls entscheide ich so, oder: obwohl mir mein Gefühl sagt, entscheide ich aus diesen Erwägungen so, oder: ich sage hier zu meinem Gefühl ja, folge ihm, obwohl mir die und die Folgen offensichtlich sind. (Hastedt 2005, S. 42 ff)

Wenn wir über die Willensfreiheit reden, geht in die Urteilskraft und das folgende Handeln aber noch weiteres ein. Ein Handeln ist dann sinnvoll, wenn beim Erwägen in mir etwas zum Klingen kommt. Im Klingen spüren wir wieder unser Beteiligtsein, unseren Betreff. Klingen erzählt uns aber auch vom Bezug zum Anderen: ob in Resonanz, ein Raum um mich hallt, der deshalb hallt, weil er nicht ausgefüllt ist, also leer, nur ich, oder Konsonanz, dass ich mitschwinge, also mich in Bezug zu einem Anderen und nicht in eigener Leere spüre.[2] Die Möglichkeiten, die ich erwäge, sind immer mindestens zwei und sollten in der Umsetzung in meiner Macht liegen. Zu erwägen und zu entscheiden habe ich sowohl, das Ja oder Nein, also meine Vollzugsfreiheit, und zwischen welchen beiden Möglichkeiten ich zum Handeln komme, die Bestimmungsfreiheit. Beim Nein ist natürlich das Unterlassen und das Verschieben mit drinnen, auch das Verschieben oder Aussitzen oder Aufsparen ist ein Handeln. Dabei bin ich immer für mein Handeln verantwortlich, das ist unhintergehbar. (Haeffner 2005, S. 180–190)

Nun sind wir durchgegangen, wie Gefühl und Verstand sich in der Urteilskraft treffen, ja integrieren.
Ich habe jedoch schon ausgeführt, dass im Willen ein Auf-Etwas-Aussein, ein Nach-vorn steckt, also Künftigkeit, so dass wir noch auf die Zeitlichkeit eingehen wollen. Der Wille enthält also eine Bewegung in die Zukunft. In ihm gehen Hoffnung und Furcht ständig beieinander, in ihm steckt der Affekt der Anspannung.

Und wenn Wollen und Können nicht zusammenfallen, wir dies nicht vermöchten, so entsteht eine unerträgliche Spannung, (Ahrendt 2006, S. 48) jene, dass es nicht nach vorn geht, dass es nicht wird. Wenn diese unerträgliche Anspannung daherkommt, dass wir nicht können wie wir wollen, so unser Willen eingeschränkt wird, ist es nicht dann die unerträgliche Anspannung, dass wir uns unfrei fühlen? Das heißt, dass wir ein Gefühl für Freiheit haben? (Buchheim 2006, S. 15 f.)

Im Urteilen liegt Reflexion, also das Denken. Wir denken jedoch über das nach, was war. Die Bewegung des Denkens ist also eine nach hinten, in die Vergangenheit. Ihr Affekt ist die Heiterkeit, wenn sie nicht den Widerstand der Materie kennt, ist eine heitere Melancholie, wenn im Denken die Erinnerung deutlich wird. (Ahrendt 2006, S. 48) Während die Intuition das Implizite für das Urteilen darstellt, so ist das Denken, die Reflexion das Aufkommen, das Hochkommen der Vergangenheit, also das Explizitwerden der Vergangenheit für mein Jetziges und Weiteres, also im Denken ein Perfekt.

Daraus ergibt sich, dass in der Urteilskraft nicht nur Gefühl und Verstand aufeinandertreffen. Auch begegnen sich der Wille mit seiner Richtung nach vorn und gespeist von Gefühl und Verstand, und das Denken als Bezug zur Vergangenheit. So stellt also die Urteilskraft auch eine Vermittlung in unserer Zeitlichkeit her, die Vermittlung von Herkommen, Grund, Sinnhaben auf der einen Seite und Hinkommen, Aussein-auf und Sinnfinden, Utopie auf der anderen Seite. Wir urteilen ja mit etwas aus der Vergangenheit, damit wir wohin können, in die Zukunft kommen, aber nicht wegen der Vergangenheit, sondern der Zukunft. Wir wollen ja über das Jetzige hinaus. Im Jetzigen bleiben ist da ja wie ohne Willen, willenloses Treiben. Denken und Willen ergeben sich so zeitlich als entgegengesetzte Bewegungen, als Widerpart, (Ahrendt 2006, S. 47) jedoch dient das Denken, die Reflexion, die Aufnahme der Affekte dem Willen, unserem Aussein, in die Zukunft und über uns hinauszukommen, also der Transzendenz. Es ist jedoch nicht ein Dienen in Unterwürfigkeit im Sinne eines blinden Sklaventums, sondern eine Grundsetzung, ein Ausgangspunkt, wie wir uns im Denken dem Willen unterwerfen, sub-jekt sind, Subjekt, die wir uns Grund setzen, nach Identität fragen, um zu Willen zu kommen, Willen zu haben. Subjektcharakter also im Denken und im Aussein, in der Bewegung nach vorn.

Fassen wir im Zwischenergebnis zusammen: Wille trägt in sich Aus-sein-auf, eine Fokussierung unseres utopischen Charakters in einen Plan, eine bald zum Anschlag zu bringende Fähigkeit, ich tue auch. So besteht der Wille aus Urteilen, Entscheiden und Handeln, Tun. Dabei haben wir zum Urteilen unsere Urteilskraft, in der sich Affekt und Verstand begegnen, die Affekte als Anzeige, wie wir beteiligt sind, worauf wir aus sind, darin Wertcharakter, Sinn; der Verstand als Reflexion über diese Anzeige, eine gewisse Einhaltung, bevor es losgeht. Und so: ohne Affekt, ohne Beteiligung bleibt der Verstand kalt. Aber nicht nur das, in der Urteilskraft treffen sich die zeitlichen Bewegungen des Denkens in die und aus der Vergangenheit und des Willens in die Künftigkeit.

In meiner bisherigen Darstellung beschäftigte ich mich mit dem Zusammenwirken zwischen Affekt, Verstand, Denken und Wille, Handeln in der Vernunft. Da werden zwei Fragen bleiben. Setze ich Verstand und Denken gleich? Wie steht es nun um das Primat von Affekt oder Vernunft?
Ich setze Verstand und Denken nicht gleich. Denken ist eine Methode, die sich der Verstand nutzt. Aber im Denken steckt auch jene Reflexion drinnen, die ich oben schilderte, wenn noch keine Begrifflichkeit vorhanden ist, wenn es noch meine Sprache verschlägt. Erst wenn das noch nicht Gedankliche ausgedacht und dem nachgesonnen wurde, dass ein Gedanke vorhanden, wenn ein mitteilbarer, dann einer, der zur Sprache wird, dann liegt etwas vor, was in eine vorgefundene Ordnung gebracht werden kann und so zum Material für die Verstandesarbeit wird.

An diesem Verhältnis lässt sich auch fragen, ob es unter der Vernunft zu einem Quadrolog zwischen Affekt, Verstand, Denken und Willen mit folglich Handeln kommt. Eine gegenseitige Korrespondenz im Quadrolog, eine kontrapunktische Arbeit sozusagen. Wenn es in Bezug auf den Kontrapunkt gesehen wird, dass in einer Komposition es nie über eine Dreistimmigkeit hinausgeht, eine vierte oder fünfte verbindet sich immer mit einer anderen, dass es wieder wie drei sind, stellt sich die Frage, ob sich nicht bei dieser quadrologischen Korrespondenz in wechselnden Verhältnissen einer der vier sich mit einem der anderen verbindet, dass es wieder drei sind. Das gibt dann Richtungen. Und gerade diese Frage nach den wechselnden, korrespondierenden Verbindungen lässt weitergehen, ob gerade darin nicht nur das Prozesshafte deutlich wird, sondern hier der Treibsatz ins Nach-vorn, ins Übersteigen liegt.

Zur zweiten Frage: Deutlich ist ja schon geworden, dass sich Affekt und Vernunft inklusive der Urteilskraft so nicht gegeneinanderhalten lassen. Bei der Vernunft, wie ich sie bisher beschrieben habe, handelt es sich um etwas Ganzheitliches, Zusammenfassendes, Zusammenhaltendes. Der Begriff Integral scheint auch treffend, mir jedoch zu sehr mathematisch tingiert, auch wenn es das Zusammennehmende schon ausdrückt.

Wir haben gesehen, dass die Vernunft mehr eine Treff-, als eine Vermittlungsebene darstellt, da es Gefühl und Verstand in Reinform nicht zu geben scheint, so Begriffe wie Kognition Konstrukte und nicht lebensweltliche Phänomene darstellen. Also sinne ich weiter nach, wie diese Treffebene gestaltet ist. Wenn ich an meine Überlegungen zur Intuition als Rückgriff vormaliger Reflexion, nämlich impliziter Rückgriff anknüpfe, so scheint es, dass es durchaus in den Bereich des Vermögens der Vernunft gehört, dass Implizites seinen Raum erhält. Dann lasse sich auch sagen, dass die Vernunft durchaus den Affekt vorausgehen lassen kann. Voraus mit Ahnung und Intuition. Handlungen, die dem folgen, können genauso frei und verantwortlich sein, welche, zu denen ich mich im Handeln und nach dem Handeln bekenne. Dieses Vorausgehen des Affekts kann so weit gehen, dass ich staune (stupere – stupor[3]), dass ich mich verwundere (admirare). Staunen, da hält die Vernunft zunächst den Verstand zurück, Staunen, da ist Öffnung, sich ansprechen lassen, da ist Ek-stase, ein Innehalten, mich mit meinem Verstand Draußenstehenlassen. Und diese Öffnung im Affekt des Staunens zeigt mir die Welt, öffnet mir meine Welt zu Neuem auf, auch zum Überstieg. Descartes nannte deshalb die Verwunderung den ersten Affekt, da er der Affekt ist, wenn wir einem völlig Neuem gegenübertreten, und so noch gar nicht zu sagen vermögen, ob angenehm oder nicht, also in welchem Bezug wir stehen, (Descartes 1996, S. 95)[4] ich sage weiter, welchen Begriff wir uns davon machen können. Und Bloch beginnt mit dem Gewahrwerden unserer selbst als Ausgangspunkt jeder Reflexion, jedes Philosophierens mit dem Staunen, dem sich öffnenden und offenen Staunen. (Bloch 1964, S 15 f.) Diese Form von Affekt macht und wird ermöglicht in einem, wenn wir auf das Neue uns ganz richten, starr vielleicht fast, und die Vernunft den Verstand zurückhält, damit nicht durch Erklären und zu rasche Begrifflichkeit das Offene verschlossen ist, bevor wir bei ihm angekommen sind. Wenn die Offenheit keinen Platz bekommt, und das kennen wir vom Altklugen, so ist alles sogleich mit einer Erklärung belegt, aber auch verstanden? Wenn altklug, weil der Verstand nicht von der Vernunft zurückgehalten wird, dann erscheint alles einerseits absehbar und so langweilig, aber auch unabsehbar, weil nicht verstanden, und so fürchterlich. Altklug erscheint uns fürchterlich, da so absehbar und abgestanden.

Es gibt Voraussetzungen, die ich brauche, damit die Vernunft die Affekte so vorausgehen lassen kann: ich muss mich hineinversetzen können, also die Perspektive Anderer erspüren, übernehmen und meine Affekte an denen der Anderen abstimmen können. Perspektivwechsel und Affektabstimmung müssen also gelingen. Geschieht dies nicht, dann habe ich Schwierigkeiten beim Verständnis, auch wenn etwas erklärlich erscheint, dann wirkt mein Affekt unangemessen, eben parathym. In der Verbindung von Perspektivwechsel und

Affektabstimmung steckt, die Fragen stellen zu können: Was sagst Du dazu? Stimmt das? Wie geht es Dir damit? Und geht es Dir genauso wie mir damit?

Wenn nicht Perspektivität und Affektabstimmung gelingen, so tritt notgedrungen der Verstand auf und voran. Der Verstand rückt an erste Stelle und mit ihm die Erklärung zum Primat, wenn ich nicht mehr fragen kann: Und was sagst Du dazu? Wie schätzt Du es ein? Dann muss alles durch Erklären und so durch Reihungen von Momentaufnahmen erschlossen werden. Nehmen wir Beispiele und Auswirkungen. Depressive schätzen ihre Situation nicht schwarz, sondern so realistisch ein, dass sie nicht mehr über die Situation hinaus sich etwas vorstellen und entwickeln können, da die Ratio dieser realistischen Einschätzung regelrecht nicht mehr weiß, in welchem Bezug sie stehen soll. (Demmerling, Landweer 2007, S 8) Bezug sind hier der Andere, die Intention und durch beides die Fähigkeit, nach vorn zu kommen, auch zu übersteigen. Es entsteht eine Abtrennung vom Anderen und der Zeit, wie wir es aber auch bei der Problematik um Perspektivwechsel und Affektabstimmung bei Menschen mit Störungen aus dem Autismus-Spektrum oder Betroffenen von Basisstörungen von Psychosen kennen. Auch diese müssen sich deshalb mit ihrem Verstand die Welt durch Erklären erschließen. Das bedarf so viel an Zeit, dass sie zurückbleiben und auch so ihr Affekt erst erscheint, wenn das Gegenüber zeitlich schon wo anders ist, also die Affektabstimmungsstörung noch verstärkt wird. (Fuchs 2014, S. 148 f.) Es entstehen Fehleinschätzungen und Fehlinterpretationen, die durch die Ermangelung der Frage „Und was sagst Du dazu?“ bei Psychoseerkrankten nicht mehr abstimmbar und so unkorrigierbar werden können, da sie isoliert und verselbständigt sind. Das kann aber nicht verstanden werden, so erklärlich und also verstandesgegeben es auch erscheinen mag, ob vom Betroffenen selbst oder den Anderen oder längst nur Dritten. Es ist nicht mehr vernünftig, sondern wir finden alles, insbesondere die fehlende Korrektur, was Wahn ausmacht. Was verstandesgemäß logisch wirkt, ist unlogisch in ihrer Bezüglichkeit, nämlich unlogisch in unserer Beziehung zum Anderen.

Oder nehmen wir schließlich die Maskentheoreme in manchen Experimenten, in denen erklärt werden soll, bei welcher Maske, das sind Kärtchen mit Strichzeichnungen von Gesichtern, nicht entschlüsselbare Vereinfachungen wie Emoticons, welche Hirnregion aktiviert wird. Auf der Suche nach der Abbildung von Affekten in Hirnregionen, wird nur ersichtlich, welche Maske bei deren Anblick unter den Bedingungen eines engen, laut und unangekündigt hämmernden Apparats an welcher Stelle des Gehirns das Ausmaß des Zuckerstoffwechsels verändert. Betrachten wir polemisch so Therapieprogramme zum Erlernen der Affektabstimmung, so geht es um den Versuch, Probleme mit den gleichen Mitteln zu behandeln, durch die sie entstanden sind.

Mit diesen Beispielen wollte ich andeuten, dass der Verstand einspringen muss, wenn Perspektivwechsel und Affektabstimmung nicht mehr gelingen. Es zeigt sich in diesen Beispielen, die Urteilskraft geht verloren, die Vernunft vermag nicht mehr zu integrieren, so begriffslogisch es auch wirken möge. So erhält der Verstand Anteil an einer Entwicklung hin zu psychopathologischen Phänomenen.

Wie wir gegen Ende gesehen haben, habe ich noch immer nicht Antwort gefunden, wie es mit dem Bezug zwischen Vernunft und Affekt ist, auch wenn ich beiden wichtige Rollen zuschreibe, der Vernunft eine ganzheitliche, eine, die vor zwei Fragen steht: Kenne ich meine Affekte, kann ich sie wahrnehmen, zu ihnen Bezug nehmen, als mir gehörig ansehen? Kann ich mit meiner Vernunft meinen Verstand zurücknehmen, damit ich die Welt erfassen und nicht nur erklären kann, damit ich nicht erkalte, erkältet und fremd, sondern mir und in meiner Welt vertraut bin? Diesen beiden Fragen mich anzunähern habe ich versucht, in dem ich zum Schluss mich über Fragen der Psychopathologie dazu befragt habe. Annähern ohne Antwort.

Literaturverzeichnis

Arendt, Hanna (2006): Denken ohne Geländer. Texte und Briefe. Bonn: Zentrale für politische Bildung. Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung

Bergson, Henry (2012): Zeit und Freiheit. Hamburg: CEP Europäische Verlagsanstalt, 5. Auflage

Bloch, Ernst (1959/1977): Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt: Suhrkamp, Gesamtausgabe Bd. 5/werkausgabe edition suhrkamp Bd. 5

Bloch, Ernst (1964): Tübinger Einleitung in die Philosophie I. Frankfurt a.M.: Suhrkamp / edition suhrkamp, 2. Aufl.

Buchheim, Thomas (2006): Unser Verlangen nach Freiheit. Hamburg: Meiner

Bühler, Gero (2012): Verstehen. Grund und Methode. Psychopathologie. Vortrag, Ingolstadt, 19.12.2012

Bühler, Gero (2014): Affekt, Antrieb, Wille. Ingolstadt: Vortrag, 05.02.2014

Bühler, Gero (2016): Leid und Erfahrung. Ingolstadt: Vortrag, 14.12.2016

Bühler, Gero (2017): Wille und Freiheit. Ingolstadt, Vortrag am 20.12.2017

Demmerling, Christoph; Landweer, Hilge (2007): Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler

Descartes, René (1996): Die Leidenschaften der Seele. Herausgegeben und übersetzt von Klaus Hammacher. Hamburg: Felix Meiner, 2. durchgesehene Auflage

Fuchs, Thomas (2009): Psychopathologie der subjektiven und intersubjektiven Zeitlichkeit. Journal für Philosophie und Psychiatrie, Jg. 2 (2009), Ausgabe 1

Fuchs, Thomas (2012): Selbst und Schizophrenie. DZPhil, Akademie Verlag, 60, 887–901

Fuchs, Thomas (2014): Psychopathologie der subjektiven und intersubjektiven Zeitlichkeit. In Fuchs, Thomas et al: Das leidende Subjekt. Phänomenologie als Wissenschaft der Psyche. Freiburg, München: Verlag Karl Auer, S. 128–163

Haeffner, Gerd (2005): Philosophische Anthropologie. Stuttgart: Kohlhammer, 4. durchgesehene und überarbeitete Auflage

Hammacher, Klaus (1996): Einleitung. In: Descartes, René: Die Leidenschaften der Seele. Herausgegeben und übersetzt von Klaus Hammacher. Hamburg: Felix Meiner, 2. durchgesehene Auflage

Hastedt, Heiner (2005): Gefühle. Philosophische Bemerkungen. Stuttgart: Reclam

Huth, Martin (2016): Reflexionen zu einer Ethik des vulnerablen Leibes. Zeitschrift für Praktische Philosophie 3 (1) 273–304

Kupke, Christian (2011): Zeitlichkeit biographischer Erfahrung. Für ein erweitertes Verständnis des Biographiebegriffs. Journal für Philosophie & Psychiatrie, September 2011

Pistol, Florian (2016): Vulnerabilität. Erläuterungen zu einem Schlüsselbegriff im Denken Judith Butlers. Zeitschrift für Praktische Philosophie 3 (1) 233–272

Regenbogen, Armin; Meyer, Uwe (Hg.) (2005): Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Hamburg: Meiner

Scharfetter, Christian (2002): Allgemeine Psychopathologie. Eine Einführung. Stuttgart, New York: Thieme, 5., neu bearbeitete Auflage

Endnoten

1 In meinen Beitrag habe ich Anteile zweier Vorträge integriert: Bühler (2014), Bühler (2017)

2 Ich möchte explizit abweichen und mit Resonanz das Hallen im leeren, mit Konsonanz im Raum mit dem Anderen bezeichnen. Beim Anderen gehe ich von der Lektüre Levinas' aus.

3 Stupor heißt längst nicht nur starre sein, sondern eben auch erstaunt und betroffen sein.

4 Descartes reduziert freilich das Staunen auf das Erstarrte und so Starre, was ich nicht teile.

Zum Autor

Dr. med. Gero Bühler

Ltd. Oberarzt

Klinikum Ingolstadt, Zentrum für psychische Gesundheit

Krumenauerstr. 25, 85049 Ingolstadt

Kontakt: gero.buehler@klinikum-ingolstadt.de